

Isolde Schaad

Texte «Vom Einen.»

Schreiben ist sexy; da-
von berichtet Isolde
Schaad. In ihrem Werk
«Vom Einen.» vereint
die Schweizer Autorin
elf Dichter- und Denke-
rinnen-Porträts, die von
der Erotik des Denkens
und Schreibens handeln.

■ YVONNE STEINER

Was in Autoren keine Erregung
auslöst, darüber schreiben sie
auch keine Bücher. Doch welche
Gedanken erregen die Frauen,
welche die Männer? Isolde
Schaad hat das Geschlechterver-
ständnis in den Texten berühmter
Intellektueller erforscht und ge-
fragt: Schreiben Frauen anders
als Männer?

«Du bist ein Mann, ich bin eine
Frau – das ist ein Unterschied»,
lässt Max Frisch die enttäuschte
Hannah in «Homo Faber» sagen.
Über diesen kleinen Unterschied,
über Literatur und Geschlecht,
denkt die in Schaffhausen gebo-
rene und heute in Zürich lebende
Isolde Schaad schon lange nach.

Selber eine vielfach ausgezeich-
nete Schriftstellerin und Publizis-
tin hat sie Geschichten von Auto-
rinnen und Autoren des 20. und
21. Jahrhunderts sehr genau
(wieder)gelesen. Im Glauben
daran, dass die alle ihr Leben auf
den Tasten austragen, sucht sie in
deren Werk nichts weniger als
Wahrheiten über diese Menschen
als grosse Liebende und ihre Su-
che nach Liebe.

Grosse Unterschiede

Die Liste der Ausgewählten
könnte unterschiedlicher nicht
sein: Zu Susan Sontag und Hans
Magnus Enzensberger gesellen
sich Ingeborg Bachmann, Max
Frisch, Elfriede Jelinek, Peter
Handke, Hannah Arendt, Simo-
ne de Beauvoir, Martin
Walser, Barbara Sichtermann und
Marcel Duchamp. Was diese
Frauen und Männer teilen ist die
Abwendung von der Norm – im
Denken, Schreiben und im Leben.
Dies beschreibt Schaad als Merk-
mal einer neuen erotischen Iden-
tität: «Nach Jahrzehnten scheint
es zu greifen: Männer entdecken
den weiblichen Anteil in sich,
Frauen betreiben Bodybuilding
und Homosexuelle treten vor den
Trapeuzen.»

Als Leserin und Interpretin
bleibt Schaad ganz nah an den
Texten, die sie liebt und darum
berühren und fühlen will. Sie
scheut diese Intimität nicht, weil
sie weiss, «dass Schriftsteller sich
im Schreiben am nächsten sind.»

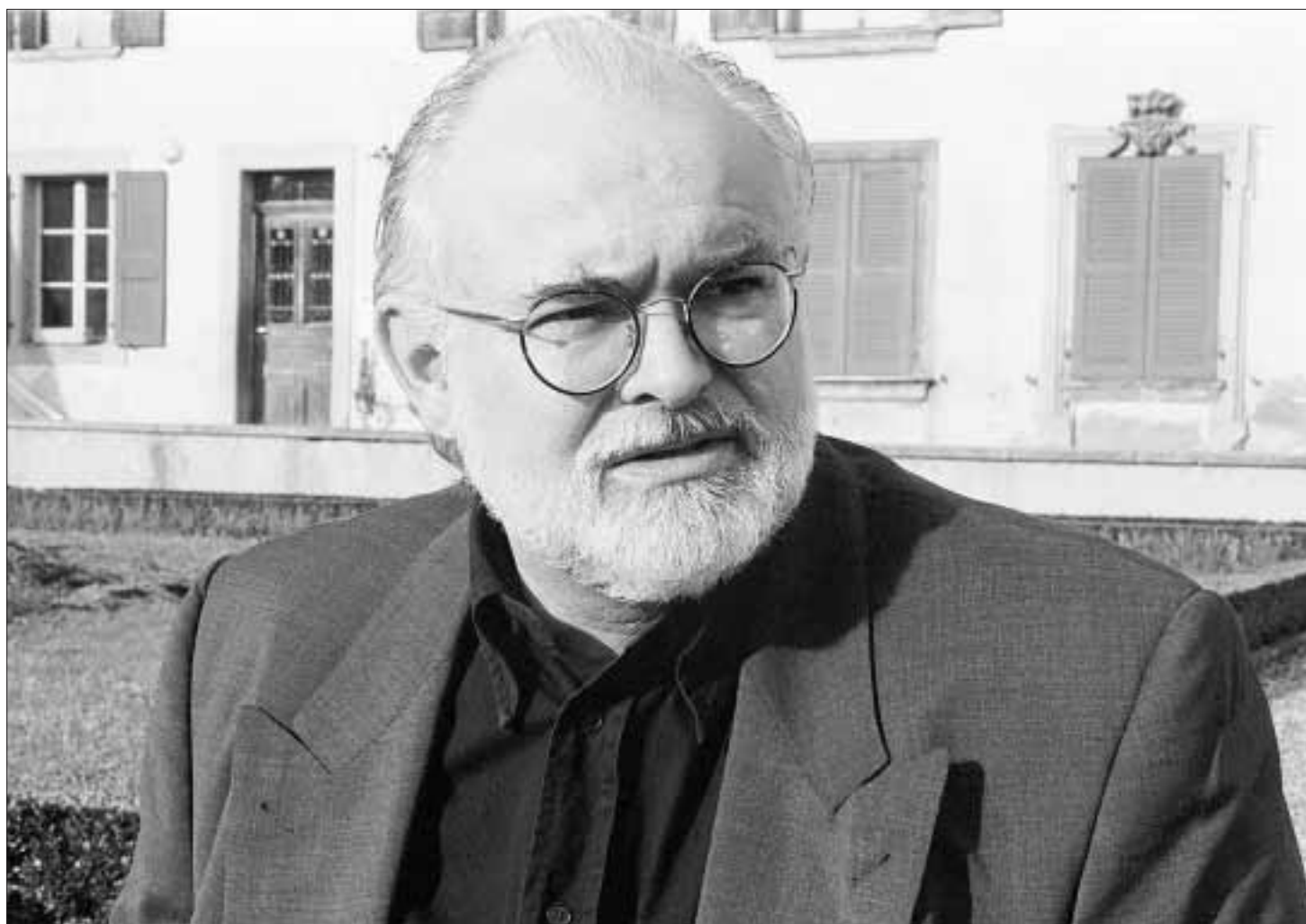
Zumutbare Wahrheiten

Das Private ist politisch. Wie
Jean-Paul Sartre hat sich auch Si-
mone de Beauvoir in den 50er-
und 60er-Jahren zu diesem Credo
bekannt. Radikaler als ihr Part-
ner jedoch hat de Beauvoir, die
Ikonen des Feminismus, beim
Schreiben dem Publikum ihre
Sehn- und Eifersucht entblösst.

«Die Wahrheit ist dem Menschen
zumutbar», sagte Ingeborg
Bachmann und versuchte ein
ganzes Werk lang Lieben zu er-
klären. Längst wusste sie, dass es
ohne den Einen oft ebenso
wenig geht wie mit ihm. Sie hat
trotzdem stets darüber geschrie-
ben.

Isolde Schaad, «Vom Einen. Literatur und
Geschlecht. Elf Porträts aus der Gefah-
renzone.», Limmat, Zürich, 2004. 38 Franken.

Museum Neuhaus: E. Y. MEYER LIEST AUS GOTTHELF-ROMAN



Ein Tag aus dem Leben des Albert Bitzius: Der Schriftsteller E. Y. Meyer liest am Dienstag in Biel aus seinem Gotthelf-Roman.
Bild: ky

Einsame Reiter im Winter

Zwei Reiter sind in einer Winter-
landschaft unterwegs. Der eine
hat einen Namen, ist etwas über
33-jährig und befindet sich an ei-
nem Wendepunkt seines Lebens.
Er ist Realität, ein Mensch aus
Fleisch und Blut, Albert Bitzius,
später besser bekannt unter dem
Schriftstellernamen Jeremias
Gotthelf. Hoch zu Pferd bewegt er
sich am Neujahrstag 1831, bei
nur wenigen Stunden schwachem
Tageslicht, von Bern nach Lützel-
flüh, wo er eine neue Stelle als Vi-
kar antreten soll. Der andere ist
ein Schemen. Er taucht aus dem
Nichts auf und reitet ins Nichts.
Er ist ein Schattenmann.

Beide sind einsam, verloren im
Schneegebiet. Ihnen ist weiter ge-
meinsam, dass sie den Ritt nicht
in entspannter Lage unterneh-
men. «Am ersten Tag des Jahres
achtzehnhunderteinunddreissig
ritt er, von Sinnlosigkeit umlagert,
in das winterliche Emmental.»

Mit diesen Worten leitet der
Schriftsteller E. Y. Meyer (58) sei-
nen kürzlich erschienenen Gotthelf-
Roman «Der Ritt» ein, aus
dem er am kommenden Dienstag
im Bieler Museum Neuhaus lesen
wird.

Mit Bern, wo er als Vikar an der
Heiliggeistkirche amtierte, ist Bit-
zius fertig. Er scheidet in Unfrie-
den. Dennoch wirft er einen Blick
auf die Stadt zurück, als ahnte er,
dass sie auch später ein Fixpunkt
in seinem Streiten und Schaffen
sein würde. Doch im Moment
kann es ihm am Muristalden nicht
schnell genug gehen, von Bern
wegzukommen. «Unvermittelt
schlug er die Absätze der Stiefel in
den Unterbauch der Stute, zwang
sie, den letzten Teil des Hangs und
die nachfolgende ebene Strecke
im Galopp zurückzulegen.»

«Der Reiter reitet durchs helle
Tal,/Auf Schneefeld schimmert
der Sonne Strahl./Er trabet im
Schweiss durch den kalten
Schnee./Er will noch heut an den
Bodensee.»: Der Dichter Gustav
Schwab lässt in seiner Ballade

«Der Reiter und der Bodensee»
den von seiner Fantasie geformten
Pferdelenker ebenfalls ein for-
sches Tempo hinlegen. Der ver-
langt ganz offensichtlich sich und
dem Tier das Letzte ab. Von sei-
ner Umgebung scheint er nichts
wahr zu nehmen. «Auf schlim-
mem Weg, über Dorn und
Stein./Er braust auf rüstigem Ross
feldein.» Ein erster vager Ver-
dacht rührt sich, dass der
schweissgebadete Namenlose ein
Gehetzter ist, ein innerlich Getrie-
bener – weshalb, bleibt im Dun-
keln. Der Schattenmann.

Der Mann, den E. Y. Meyer be-
leuchtet, nimmt sich nach Bern
trotz Unbill des Wetters Zeit.
Keine Hast. Lützelflüh kann war-
ten. Meyer zeichnet einen Bitzius,
der mit wachen Augen seinem Ziel
entgegenreitet. «Schloss Gümli-
gen tauchte auf. Ein eleganter
Landsitz im französischen Stil.»

Die Überlegungen, die Bitzius auf
den Etappen seiner Tagesreise an-
stellt, zeigen den späteren Pfarrer
von Lützelflüh als eine Persönlich-
keit, bereit, sich für die Schwachen
seiner Epoche mit dem Wort ein-
zusetzen. Wer so voller Pläne ist,
nimmt einen Neujahrtritt mutter-
seelenallein in Kauf.

Auch wenn er dabei starke An-
fechtungen, Verunsicherungen
auszuhalten hat. Ihm machen die
ständigen beruflichen Wechsel als
Vikar zu schaffen, nicht nur von
Bern nach Lützelflüh, sondern zu-
vor schon von Utzenstorf nach
Herzogenbuchsee – in seinen Augen
eine permanente persönliche
Zurücksetzung; deshalb auch die
Wut über Bern. Weiter beunruhigt
ihn die politische und soziale Um-
bruchzeit, in der er nicht weiss, ob
er sich mit seinem Wort wird Ge-
hör verschaffen können. Alles
Gründe, zu taumeln. Dumpfheit,
Blindheit, Orientierungslosigkeit
sind mächtige Gegner. E. Y.
Meyer: «Der Boden der Zivilisa-
tion war dünn.»

Der Schattenmann reitet «aus den
Bergen heraus, ins ebene

Land./Da sieht er den Schnee sich
dehnen, wie Sand./Weit hinter
ihm schwinden Dorf und
Stadt./Der Weg wird eben, die
Bahn wird glatt./In weiter Fläche
kein Bühl, kein Haus./Die Bäume
gingen, die Felsen aus.» Und wei-
ter: «Fort gehts, wie auf Samt, auf
dem weichen Schnee./Wann
rauscht das Wasser? wann glänzt
der See?»

Kein Wirtshaus lädt zum Verwei-
len wie bei Bitzius, es ist ihm nicht
gegeben, sich bei Speis und Trank
zu stärken, unter Menschen zu
sein. Der Reiter ist total isoliert.
Er schöpft keinen Verdacht. Das
ist für ihn im Moment auch bes-
ser so. Erst im Dorf, das er
schliesslich erreicht, klärt sich die
Situation, als er fragt, wie weit es
noch zum See sei. Der Schatten-
mann hat ihn bereits hinter sich;
er ist, ohne es zu wissen, über den
zugefrorenen Bodensee geritten.

Wir spüren manchmal, wie dünn
die Schicht ist, die uns in bestimm-
ten Lebensabschnitten trägt. Ge-
legentlich sind wir uns dessen
auch nicht bewusst. Nicht einzu-
brechen ist alles, worauf es an-
kommt. Die Schatten in uns dür-
fen nicht ins Masslose wachsen.
Nochmals: «Von Sinnlosigkeit
umlagert» sei Bitzius «in das win-
terliche Emmental geritten». Aus
einer Umlagerung kann man aus-
brechen. Der spätere Jeremias
Gotthelf wird von einem intakten
Urvertrauen geleitet. Dieses nährt
sich in starkem Masse von seinem
Glauben. E. Y. Meyers Bezug auf
einen Predigttext von Bitzius:
«Harre des Herrn, sei getrost, und
dein Herz sei unverzagt, ja, harre
des Herrn. Psalm 27, Vers 14.»

Die Schlussfolgerung Meyers:
«Vertrauen zu fassen schien ihm
bei diesem Jahresanfang nötig zu
sein.»

Vertrauen zu den Mitmenschen.
Vertrauen kann nur haben, wer
selber bereit ist, die Anteilnahme,
die Sympathie, die Freundschaft
anderer zuzulassen. Dem ges-
chockten Reiter vom Bodensee

schlägt im Dorf eine Welle der
Fürsorglichkeit entgegen. Die Be-
wohner bitten ihn zum Mahl:
«Herein zum Ofen, zum damp-
fenden Tisch!/Brich mit uns das
Brot und iss vom Fisch!»

Aber sie erreichen ihn nicht mehr.
«Es stocket sein Herz, es sträubt
sich sein Haar,/Dicht hinter ihm
grinst noch die grause Gefahr.»
Wie gut das zu verstehen ist: Wer
einer Bedrohung knapp entron-
nen ist, ein Trauma überwunden
hat und zurückschaut zum vorerst
nur wenige Meter entfernten Ab-
grund, glaubt die Gefahr noch
grinsen zu sehen. Nochmals
würde man es nicht schaffen.
Aber jetzt tritt ein entscheidender
Moment ein: Gibt es nun die
Kraft, nach vorne zu blicken und
an ein Morgen zu glauben?

Der Schattenmann erkennt nicht,
dass er ein zweites Leben ge-
schenkt erhalten hat und die
Chance zu nützen hätte. So tritt
unmittelbar die Reaktion auf das
Geschehnis ein: Der Reiter von
Gustav Schwab – mit den biogra-
fischen Eckdaten 1792 bis 1850
ein Zeitgenosse Gotthelfs (1797
bis 1854) – wird von einem Sog
des Entsetzens erfasst, aus dem er
sich nicht mehr befreien kann.
«Da seufzt er, da sinkt er vom
Ross herab,/Da ward ihm am
Ufer ein trocken Grab.»

«Er musste sich beeilen. Die Bit-
zius wurden nicht alt. Er musste
schaffen, solange es Tag war.» Da-
mit beim Tod im Unterschied zum
Schattenmann die Ernte eingefah-
ren sein würde. Lützelflüh, 1. Ja-
nuar 1831, abends. Er klopft an
der Tür des Pfarrhauses. In weni-
gen Sekunden wird der Mann im
Licht stehen und die Zukunft pa-
cken. Er ist angekommen.
Christophe Pochon

Lyceum Club Biel-Bienne, Di, 30. 11., 19 Uhr,
im Museum Neuhaus, Biel. E. Y. Meyer liest
aus seinem Gotthelf-Roman «Der Ritt». Der
Roman nimmt nicht Bezug auf die Ballade
«Der Reiter und der Bodensee» von Gustav
Schwab. Vergleichsideen entstanden spon-
tan beim Lesen.

Hettiswil

Priorat der Cluniazenser entdeckt

Im bernischen Hettiswil
im Amtsbezirk Burgdorf
ist diesen Herbst ein seit
langem vermuteter Fund
gemacht worden: Es
konnten Teile des ehe-
maligen Cluniazenser-
Priorats freigelegt wer-
den.

sda. Die Mauerfunde sind ein-
deutig, wie der Archäologische
Dienst des Kantons Bern gestern
mitteilte: Sie gehören zur seit lan-
gem gesuchten Klosterkirche. Ge-
funden wurden Teile des Quer-
hauses und der Vierung.

Gemäss schriftlichen Quellen
wurde im frühen 12. Jahrhundert
in Hettiswil ein Kloster gegrün-
det. Es gehörte zum Orden von
Cluny. Zwei kleineren Niederlas-
sungen in Leuzigen und Barga-
brück waren von Hettiswil ab-
hängig. Die günstige geografische
Lage entwickelte sich nachteilig
für das Kloster. Es wurde mehr-
mals zum Ziel von Brandschat-
zungen. Bei der Aufhebung der
bernischen Klöster in der Folge
der Reformation wurde es dem
Berner Muthafen zugeschlagen,
einer Stiftung zu Gunsten der Ar-
men.

Der Cluniazenser Orden, zu
dem das Priorat gehörte, wurde
910 in Cluny im Burgund ge-
gründet. Die bedeutendsten der
25 Niederlassungen in der
Schweiz waren aufgrund der
Funde Romainmôtier, Payerne,
die St. Petersinsel, Münchenwiler
und Rüeggisberg. Die Funde in
Hettiswil zeigen Übereinstim-
mungen mit dem Priorat auf der
St. Petersinsel.

Eine öffentliche Besichtigung der Fundstelle
findet am Samstag, dem 27. November, von
10 bis 12 Uhr statt.

Nachrichten

Feuertanz in der Stadtkirche Biel

mt. Etwas abseits der Öffentlich-
keit setzt die Stadtkirche Biel die
Tradition der Kunstvespern fort.

Besonders ist der «Feuertanz» von
heute Freitag, 18 Uhr. Julie Lou-
dina, amtierende Schweizermeis-
terin B in Rhythmischer Gymna-
stik wird zusammen mit dem Or-
ganisten Daniel Glaus die Kirche
in rhythmische Wirbel versetzen.
Wenn es ihm nicht die Sprache ver-
schlage, werde er Worte dazu mit-
bringen, schreibt Pfarrer Andreas
Urweider in der Ankündigung.

Lucky Strike Award an zwei junge Grafiker

sda. Die Raymond Loewy Foun-
dation Switzerland hat den Lucky
Strike Junior Designer Award
2004 den Luzerner Grafikdesig-
nern Cybu Richli und Erich Mos-
ser zugesprochen. Der Preis ist
mit 30000 Franken dotiert. Un-
ter den zehn Nominierten war
auch der Bieler Thomas Hirter.

Literaturwettbewerb scheitert in Schwyz

sda. Der erste seit 17 Jahren im
Kanton Schwyz durchgeführte
Literaturwettbewerb endet ohne
Sieger. Die 17 Autorinnen und
Autoren haben nach Einschät-
zung der Jury keinen druckreifen
literarischen Text abgeliefert.